

Etwas ganz anderes als im Krankenhaus

Karl Mann arbeitet seit elf Jahren im Kölner Gefängnis. Als Leiter der medizinischen Abteilung ist er für die Gesundheit von 1.200 Insassen zuständig.

von Ingmar Höhmann

Dunkle Wolken hängen über der Justizvollzugsanstalt in Köln-Ossendorf. Nieselregen fällt vor den dicken, mit Stacheldraht bewehrten Mauern nieder. Nasse Wachtürme ragen in den Himmel. Etwa 1.200 Häftlinge sitzen hier ein. Für die Bevölkerung sind es Kriminelle. Dr. Karl Mann nennt sie Patienten. Er ist der Leiter der medizinischen Abteilung des Gefängnisses.

Mann gehört zum dreiköpfigen Ärzteteam, das die Insassen und Angestellten betreut. Mehr Mediziner arbeiten in keiner anderen Justizvollzugsanstalt in Nordrhein, im Düsseldorfer Gefängnis gibt es zum Beispiel nur einen Arzt. Karl Mann ist inzwischen ein Routinier: Er arbeitet seit elf Jahren in Ossendorf.

In den langen Gängen hallt jeder Schritt unheimlich, als Dr. Mann auf eine blaue Eisentür zugeht, deren Farbe gar nicht zu den weißen Wänden und der sterilen Atmosphäre passt. Hinter den Gittern der Tür geht es in einen Flur, der zum Sprechzimmer des Arztes führt. Mann steckt einen Schlüssel, der so lang wie ein Messer ist, in das teller große Schloss. „Ich will nicht, dass mich jemand Chefarzt nennt“, sagt der 44-jährige Leverkusener, als er den Schlüssel umdreht.

Mann war nach dem Studium in Düsseldorf Truppenarzt bei der Bundeswehr. Dann arbeitete er in Kliniken in Wermelskirchen, Langenfeld und Monheim.

Damals war er frisch verheiratet. Seine Kinder, die heute 13-jährige

Tochter und der 15-jährige Sohn, waren noch klein. „Ich habe sie gar nicht aufwachsen sehen“, bedauert Mann. Sein Job im Krankenhaus habe für die Familie wenig Zeit gelassen. Dann habe er die Anzeige des Kölner Gefängnisses im *Deutschen Ärzteblatt* gelesen. Er bewarb sich und trat Mitte 1990 seine neue Stelle an.

Schwierige Klientel

Die Justizvollzugsanstalt Köln-Ossendorf, Nachfolgerin des Kölner „Klingelpütz“, ist zum größten Teil ein Untersuchungsgefängnis. „Wir haben hier ein ständiges Kommen und Gehen. Für 1.200 Leute würde ein Arzt reichen. Da wir aber immer wieder neue Patienten bekommen, brauchen wir die größere Abteilung“, beschreibt Mann die Situation. Die Ärzte der Anstalt müssen jeden neuen Insassen untersuchen, das ist Pflicht.

„Natürlich habe ich auch Stress. Die Klientel ist schwierig“, sagt Mann. In den ersten Jahren sei das nicht einfach gewesen. „Die meisten Patienten sehe ich nur einmal, weil sie nach der Untersuchungshaft in ein anderes Gefängnis kommen. Manche erinnern sich aber an mich, weil sie öfters für kurze Zeit hier einsitzen müssen“, erläutert er.

Dr. Karl Mann kümmert sich um die 1.200 Häftlinge im Gefängnis Köln-Ossendorf. Foto: Höhmann



Für Mann sind die unterschiedlichen Patienten ein Grund, warum ihm die Arbeit Spaß macht. „Ich habe hier ein interessantes medizinisches Umfeld“, erklärt er. Die geregelten Arbeitszeiten tun ein Übriges. Kurz vor acht Uhr tritt er seinen Dienst an. Das Ärzteteam setzt sich zusammen und schaut, was am vergangenen Abend und in der Nacht passiert ist. Ob sich zum Beispiel Gefangene bei Schlägereien verletzt haben. „Das geschieht hier öfters“, erzählt Mann. Um neun Uhr beginnen die Visiten. Nachmittags operieren die Ärzte unter anderem – auch das gibt es hier. Ab 16 Uhr ist meistens Dienstschluss. Das sei „etwas ganz anderes“ als im Krankenhaus, sagt der Allgemeinmediziner.

Draußen ist der Himmel bewölkt. Ein Sonnenstrahl fällt kurz durch das Fenster ins Sprechzimmer auf ein Bild an der Wand. Durch das Fenster ist das leise Pfeifen des Windes hörbar. Vor Mann auf dem Tisch liegt eine Lesebrille. „Ich lese gerne. Meistens medizinische Fachliteratur – oder etwas über Fische“, sagt er. In seinem Haus in Leverkusen kümmert er sich in seiner Freizeit um mehrere Aquarien. Der Tierliebhaber hat auch zwei Hunde, mit denen er täglich am Rhein spazieren geht.

Schlüssel übt Druck aus

Auf dem Gang vor dem Sprechzimmer ist es kalt. Wenig Licht dringt aus den runden Fenstern, die in der Decke eingebaut sind. Vor einer Gittertür lehnen drei Männer in blauen Anzügen an der weißen Wand. Sie schauen herüber. „Für die Gefangenen übt jeder, der einen Schlüssel hat, Druck aus. Ich habe einen Schlüssel“, sagt Mann.

Fünf Minuten und sechs eiserne Türen später steht er vor der Eingangspforte der Anstalt. Besucher stehen in Regenmänteln vor einem uniformierten Pförtner, der hinter einer dicken Glasscheibe sitzt. Ein junger Mann mit schwarzen Haaren schiebt seinen Personalausweis unter der Scheibe hindurch. Der Uniformierte gibt ihm eine Holzplakette für den Besuch zurück. Karl Mann schließt die Eisentür hinter sich. Er muss sich um seine Patienten kümmern.